

## Ein Bronzeköpfchen aus Enns (Oberösterreich)

Von STEFAN NEBEHAY<sup>1)</sup>

(Mit 2 Tafeln)

Manuscript eingelangt am 19. Juli 1982

Herrn Hofrat Dir. Dr. Wilhelm ANGELI  
zum 60. Geburtstag gewidmet

### Zusammenfassung

Das vor der Ennser Stadtmauer aufgelesene Köpfchen ist nach Vergleich mit ähnlichen Stücken als Henkelrast eines mittelalterlichen Bronzegefäßes anzusprechen. Die Arbeit, die möglicherweise einen Kobold darstellt, gehört in den Kreis der Kopfappliken mit apotropäischem Charakter und war vielleicht an einem liturgischen Gefäß montiert.

### Summary

A small bronze head found near the town of Enns (Upper Austria) — a broken handle-mount from a mediaeval bronze vessel — belongs to the large group of protective head appliques. It might represent a familiar and could have been part of some liturgical vessel.

Durch die freundliche Vermittlung von Herrn Dr. Günther DEMBSKI und Herrn Dr. Kurt GSCHWANTLER (Kunsthistorisches Museum Wien) wurde der Prähistorischen Abteilung unlängst ein in Privatbesitz befindliches Köpfchen aus Bronze (Taf. 1 und 2) zur Begutachtung übergeben.

Das Köpfchen wurde im Mai 1981 etwa 50 Meter vor der Ennser Stadtmauer auf den sogenannten „Plochbergergründen“ südlich der Stadelgasse aufgelesen (Katastral- und Ortsgemeinde Enns, politischer Bezirk Linz-Land). Dieses zwischen dem mittelalterlichen Mauerring von Enns und dem römischen Legionslager von Lauriacum (Lorch) gelegene Areal war, wie Notgrabungen und Zufallsfunde der letzten Jahre zeigten, bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. verbaut und wurde bis in die Spätantike hinein zeitweise auch als Bestattungsplatz genutzt (UBL 1974; RUPRECHTSBERGER 1979). Spuren von Holzbauten gehören möglicherweise der Karolingerzeit an<sup>2)</sup>. Das Hochmittelalter beutete

<sup>1)</sup> Anschrift des Verfassers: Dr. Stefan NEBEHAY, Naturhistorisches Museum, Prähistorische Abteilung, Burgring 7, A-1014 Wien. — Österreich.

<sup>2)</sup> Bald nach 700 ist in Enns mit der Gründung eines Handelsplatzes im Schutz einer Wehranlage zu rechnen (KOLLER 1964, 82).

die antiken Ruinen als Steinbruch aus und hielt die „Plochbergergründe“ als Glacis der Ennser Stadtbefestigung von jeder Verbauung frei (UBL 1973).

**Beschreibung:** Halbplastisches männliches Köpfchen aus rötlicher Bronze, leicht asymmetrisch geformt. Haarverlauf seitwärts, Mittelscheitel; mandelförmige, etwas schräg stehende Augen; große, spitze Nase; schmallippiger Mund mit nach oben gezogenen Mundwinkeln; nach vorn abstehender Backenbart; Ohren nicht dargestellt. Rückseite leicht konvex gewölbt; in der Mitte schwach konische, am Beginn elliptisch erweiterte Vertiefung. Unterseite teils flach, teils durch eine fast kreisrunde, die Kante zur Rückseite berührende Bruchfläche unregelmäßig erhaben. Vorderseite sorgfältig geglättet; im Bereich der Haare eine kleine Vertiefung (Gußfehler), im Gesicht mehrere winzige Schrammen (Bearbeitungsspuren und sekundäre Beschädigungen); auf der Rückseite feine, auf der Unterseite grobe Feilspuren; in der Vertiefung Feilspuren und feine Drehrillen. Glatte, dunkelgrüne Patina; an einigen Stellen kleine hellgrüne Verkrustungen. Erhaltene Höhe 2,6 cm; größte Breite 1,9 cm; größte Dicke 1,5 cm; Tiefe der Ausnehmung 0,6 cm, Durchmesser 0,4–0,9 cm; Gewicht 25,32 g.

Das Köpfchen ist vermutlich nach einem Wachsmodell in verlorener Form gegossen. Die Vertiefung auf der Rückseite wurde vielleicht schon im Modell ausgespart, ist dann aber jedenfalls nachgebohrt und schließlich noch mit der Feile erweitert worden. Die Unebenheit auf der Unterseite hat nichts mit einem unvollständig abgearbeiteten Gußzapfen zu tun — die Feilspuren schneiden den Bruchrand nicht —, sondern geht auf einen sekundär erfolgten Bruch zurück: hier muß ursprünglich ein Hals und damit wohl auch noch eine weitere Fortsetzung nach unten vorhanden gewesen sein. Als Bruchursache ist Überlastung der schwächsten Stelle durch starken Zug oder seitlichen Druck anzunehmen.

Das Zusammentreffen der halbplastischen Form mit einer rückseitigen Ausnehmung und schließlich dem gebrochenen Halsteil lässt die Funktion des Köpfchens eindeutig bestimmen. Wir haben die gebrochene Henkelrast eines Holz- oder Metallgefäßes vor uns, die mit einer an den Halsteil anschließenden Attache an seinem Außenrand befestigt war und das waagrecht umgelegte Ende eines bügelförmigen Henkels aus Metall aufnahm; ein gleiches Stück muß gegenständig montiert gewesen sein.

Kopfappliken mit und ohne praktischer Funktion an Geschirr und Gerät sind sowohl im klassischen Altertum wie in den antiken Randkulturen massenhaft bezeugt. Die massive, nicht durchgehend gelochte Henkelrast in Kopfform als eine spezifische Ausprägung dieses beliebten Typs dürfte allerdings erst spät, und zwar zunächst im westkeltischen Bereich, auftreten. Nehmen sonst gewöhnlich ringförmige Ösen an den Attachen das Henkelende auf, so finden wir die in Enns belegte Form um die Zeitwende an den drei (?) bronzenbeschlagenen Holzeimern von Aylesford und Baldock (STEAD 1971; BRAILSFORD 1975, 83ff.; KRUTA & SZABO 1979, Abb. 109). Daß die eigenartige ausladende Kopfzier bei den britannischen Stücken möglicherweise das typologische Rudiment einer Attache mit zweifacher Ringöse darstellt (EVANS 1890, 362f.), stützt die Annahme einer späten Erfindung.

Die Provenienz unseres Exemplares und das vielfältig nachweisbare Weiterleben keltischen Volksguts in der römischen Kaiserzeit könnten uns zunächst dazu verleiten, das stilistisch zweifellos unklassische Ennser Köpfchen als bodenständiges Erzeugnis etwa aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. anzusehen. Dem steht nun freilich die ganz unkeltische Barttracht entgegen (vgl. ANGELI 1974, 10f.). Auch ist bei den Funden aus Aylesford und Baldock die Henkelrast mit je einer Zunge außen und innen auf den Gefäßrand montiert, während bei dem Ennser Stück nur mit einer äußereren Attache zu rechnen ist. Diese zweite Art der Verbindung — bei der der Befestigungsteil vielleicht auch in die anthropomorphe Gestaltung einbezogen ist — wirkt ausgereifter. Sie ist in Britannien in einem Grabfund aus Brough bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen (CORDER 1938), dürfte aber auf dem Kontinent erst wesentlich später allgemein üblich geworden sein. Mittelalterliche Bronze-eimer und Bronzekessel mit verschieden gestalteter köpfchenförmiger Henkelrast dieses Typs sind etwa in Deutschland zur Genüge bekannt (DEXEL 1973, Nr. 114, 224f., 227f., 274, 278; WERNER 1977, Abb. 79). Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir auch das Ennser Köpfchen dieser vom 11. bis mindestens in das 15. Jahrhundert reichenden Gruppe zuweisen, wobei der Stil für erstes oder letztes Viertel der Periode spricht<sup>3)</sup>.

Bindeglieder zwischen den spätkeltischen beziehungsweise kaiserzeitlichen britannischen Eimern und den mittelalterlichen Gefäßen mit köpfchenförmiger Henkelrast scheinen vorläufig nicht nachweisbar, doch deuten die von der irisch-angelsächsischen Mission auf den Kontinent gebrachten Hängebecken mit kopfförmigen Bügelattachen (VIERCK 1970) jedenfalls die Möglichkeit einer toteutischen Tradition an. Sie machen uns auch auf funktionelle Übereinstimmungen aufmerksam: bei allen drei Gruppen sind die köpfchenverzierten Gefäße offensichtlich vorwiegend im nichtprofanen Bereich verwendet worden. Die Eimer von Aylesford, Baldock und Brough wurden durchwegs in besonders ausgestatteten Gräbern gefunden und dienten vermutlich zum Teil als Leichenbrandbehälter, zum Teil als Gefäße für eine dem Toten mitgegebene Weinspende (STEAD 1971, 275f.); die inselkeltischen beziehungsweise angelsächsischen Hängebecken des 5.—9. Jahrhunderts — die wiederum an antike Kultgefäße anknüpfen — standen mit christlichen Wasserriten (Taufe, Weihwassersprengung, Lavabo) in Verbindung (VIERCK 1970, 237), und die genannten mittelalterlichen Belegstücke stammen zu einem guten Teil aus kirchlichem Besitz (vgl. auch FALKE & MEYER 1935, VII).

Dieses Bild mag durch archäologische und soziologische Gegebenheiten bei der Objektüberlieferung mitbestimmt sein (vgl. NEBEHAY 1981, 75); für das Mittelalter weist aber auch der verwendete Werkstoff selbst auf eine starke Bindung an den Sakralbereich. Bis etwa zur Mitte des 12. Jahrhunderts dient der sich in Nord- und Westdeutschland entfaltende frühe mittelalterliche

<sup>3)</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Univ.-Prof. Dr. Hermann FILLITZ (Kunsthistorisches Museum Wien).

Bronzeguß fast ausschließlich kirchlichen Zwecken, und wenn später Bronze auch im Haushalt auftritt, so sind es bei den Gefäßen wiederum meist ähnliche Formen — Wasch- und Wassergefäße — wie im kirchlichen Bereich (DEXEL 1973, 48ff.)<sup>4)</sup>. Vielleicht hängt diese besondere Verwendung der Bronze nicht zuletzt mit dem uralten, heute deutlich wieder auflebenden Glauben an die heilenden und abwehrenden Kräfte des Kupfers (OLBRICH 1932/1933) zusammen.

So scheint auch für unser Köpfchen eine Herkunft von einem liturgischen Gefäß durchaus denkbar. Das mittelalterliche Enns spielte zwar gegenüber dem ehemaligen Bischofssitz Lorch kirchlich nur eine ganz untergeordnete Rolle, doch lagen immerhin zwei Zukirchen der altehrwürdigen Lorcher Pfarrkirche im Bereich der Stadtmauern. Die bedeutendere von ihnen, die Scheiblingkirche auf dem Marktplatz, wird 1389 erstmals urkundlich erwähnt, ist aber wohl schon bald nach der Verleihung des Stadtrechts an den zu einem wichtigen Handelsplatz herangewachsenen Markt Enns (1212) gebaut worden (MARCKHGOTT 1981). Wenn in einem 1472 angelegten Inventar dieser Kirche<sup>5)</sup> „*ain emer und ain kessel zum weichprunn*“ aufscheinen, so können wir uns unser Stück gut als Bestandteil eines derartigen Gefäßes vorstellen, das später — gebrochen und damit unbrauchbar geworden — zusammen mit anderem Abfall auf das freie Feld vor der Stadt gelangte.

In jedem Fall aber wird dem Ennser Köpfchen neben seiner praktischen Funktion als Henkelrast eine gewisse Schutzaufgabe im Sinne der Volksmagie zugekommen sein, neben der das dekorative Element der Arbeit vielleicht sogar völlig in den Hintergrund trat. Sowohl im biologischen wie im zwischenschlüsslichen Bereich wirkt ja ein Frontalgesicht und selbst schon das bloße Augensymbol auf einen Angreifer abschreckend; diese Eigenschaft sucht der Volksglaube auch gegenüber dämonischen Kräften zu nutzen (KOENIG 1970, 183ff.; vgl. auch HANSMANN & KRISS-RETENBECK 1977, 247ff.). Bei unserem Stück weisen das Zwang und Macht brechende Lachen (KARLE 1932/1933), vielleicht auch der spitz nach vorn ragende Backenbart (vgl. STEMLINGER 1927) in besonderer Weise auf den apotropäischen Charakter des Köpfchens hin. Die unzähligen Kopfplastiken an romanischen und gotischen Gebäuden und Dingen belegen zur Genüge das noch ganz auf magische Mittel fixierte Schutzbedürfnis des mittelalterlichen Menschen für sich und für Objekte, die den Angriffen des Bösen besonders ausgesetzt sind, wie etwa liturgische Geräte; auch unser Stück muß in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Inhaltlich läßt sich die Ennser Darstellung nicht leicht typisieren. Ist der menschliche — und auch der tierische — Kopf allgemein in vielen Zeiten und Kulturen Gegenstand der Magie (vgl. KLINGBEIL 1932), so kann das weitgehende Fehlen ausgeprägter ikonographischer Verbindlichkeiten als kenn-

<sup>4)</sup> Das profane Metallgeschirr des Mittelalters besteht in der Regel aus Zinn (vgl. etwa JARITZ 1980, 157).

<sup>5)</sup> Oberösterr. Landesarchiv, Stadtarchiv Enns, Akten Sch. 24, Fasz. XIV, Nr. 4.

zeichnend für die Abwehrgesichter des europäischen Mittelalters gelten: der Steinmetz, Holzschnitzer oder Toreut arbeitet hier nicht so sehr nach bestimmten vorgegebenen Mustern als nach einem innerlich erlebten Bild (KOHLBRUGGE 1926, 23), weshalb diese Darstellungen meist ungleich schwieriger zu klassifizieren sind als vergleichbare der Antike und Neuzeit mit ihrer ausgeprägten Typologie (Gorgoneion, Puttokopf usw.). Das schalkhafte Grinsen und der markante Bart deuten am ehesten auf die weit verbreitete, innerlich wenig homogene Gruppe der Kobolde hin. Diese bisweilen boshaften, dann aber wieder sehr hilfreichen Haus- und Elementargeister mit ihren vielen regionalen Namen bilden einen wesentlichen Bestandteil des mittelalterlichen und neuzeitlichen Volksglaubens und werden auch in verschiedenem Material figural dargestellt (GRIMM 1953, I 413ff., III 144f.; WEISER-AALL 1932/1933; SCHMIDT 1960).

Daß auf der im Winter 1981/1982 im Wiener Künstlerhaus gezeigten Ausstellung „Masken aus Mexiko“ — die vorwiegend Stücke des 19. und 20. Jahrhunderts umfaßte — eine unserem Köpfchen frappierend ähnliche Arbeit zu sehen war<sup>6)</sup>), soll angesichts der engen Verbindung der Kobolddarstellungen zum Maskenbrauchtum (SCHMIDT 1960, 233f.) und des starken europäischen Elements in den mittelamerikanischen Volkskulturen nicht von vornherein als nichtssagender Zufall abgetan werden. Es wirft aber zugleich die Frage nach den methodischen und praktischen Grenzen von Diffusionsmodellen in der archäologischen und ethnologischen Forschung auf (vgl. LÉVI-STRAUSS 1971, 14ff.). — Der damit berührte Problemkreis bringt unsere Gedanken zu dem Jubilar zurück, der sich als einer der wenigen Prähistoriker im deutschen Sprachraum immer wieder mit den methodischen Grundfragen seines Fachs auseinandersetzt (zuletzt ANGELI 1981).

#### Literatur

- ANGELI, W. (1974): Zur Barttracht in der europäischen Urzeit. — Ann. Naturhist. Mus. Wien, 78: 7—11.  
— (1981): Zur Logik von ethnologischer Kulturhistorie und Urgeschichte. — Mitt. Anthropol. Ges. Wien, 111: 1—5.
- BRAILSFORD, J. (1975): Early Celtic Masterpieces from Britain in the British Museum. — London.
- CORDER, P. (1938): A Romano-British Interment, with Bucket and Sceptres, from Brough, East Yorkshire. — The Antiquaries Journal, 18: 68—74.
- DEXEL, W. (1973): Das Hausgerät Mitteleuropas. — Braunschweig, Berlin.
- EVANS, A. J. (1890): On a Late-Celtic Urn-Field at Aylesford, Kent, (etc.). — Archaeologia, 52: 315—388.
- FALKE, O. & MEYER, E. (1935): Romanische Leuchter und Gefäße. Gießgefäß der Gotik. — Bronzegeräte des Mittelalters I. — Berlin.
- GRIMM, J. (1953): Deutsche Mythologie. — (Nachdruck) Graz.
- HANSMANN, L. & KRISS-RETTEBECK, L. (1977): Amulett und Talisman. — München.
- JARITZ, G. (1980): Zur Sachkultur österreichischer Klöster des Spätmittelalters. —

<sup>6)</sup> Vermutlich unpubliziert.

- Veröff. Inst. mittelalterliche Realienkunde Österreichs, 3 (= Österr. Akad. Wiss., Sitzungsber., phil.-hist. Kl., 367): 147–168.
- KARLE (B.) (1932/1933): „lachen“. — Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, V: 929–931. — Berlin und Leipzig.
- KLINGBEIL, W. (1932/1933): Kopf- und Maskenzauber in der Vorgeschichte und bei den Primitiven. — Berlin.
- KOENIG, O. (1970): Kultur und Verhaltensforschung. — München.
- KOHLENBRUGGE, J. H. F. (1926): Tier- und Menschenantlitz als Abwehrzauber. — Bonn.
- KOLLER, H. (1964): Enns und Wien in der Karolingerzeit. — Jahrb. Landeskunde Niederösterr., N. F. 36: 74–86.
- KRUTA, V. & SZABO, M. (et al.) (1979): Die Kelten. — Freiburg, Basel, Wien.
- LÉVI-STRAUSS, C. (1971): Strukturelle Anthropologie. — Suhrkamp Taschenbuch, 15. — Frankfurt a. M.
- MARCKHGOTT, E. (1981): Die mittelalterlichen Zukirchen der St.-Laurenz-Pfarrkirche. — In: R. ZINNHOBLER (ed.): Lorch in der Geschichte: 174–184. — Linz.
- NEBEHAY, S. (1981): Prähistorisches bei Marsigli. — Archeol. Austr., 65: 75–88.
- OLBRICH (K.) (1932/1933): „Kupfer“. — Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, V: 836–838. — Berlin und Leipzig.
- RUPRECHTSBERGER, E.-M. (1979): Enns. — Fundber. Österr., 18: 473.
- SCHMIDT, L. (1960): Dämonische Lustigmachergestalten im deutschen Puppenspiel des Mittelalters und der frühen Neuzeit. — Zschr. Volkskunde, 56: 226–235.
- STEAD, I. M. (1971): The Reconstruction of Iron Age Buckets from Aylesford and Baldock. — Brit. Museum Quarterly, 35: 250–282.
- STEMPLINGER (E.) (1927): „Bart“. — Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, I: 929–931.
- UBL, H. (1973): Enns. — Fundber. Österr., 12: 112–115.  
— (1974): Die Rettungsgrabung Stadelgasse, 2. und 3. Kampagne 1973. — Mitt. Museumsverein „Lauriacum“, N. F. 12: 8–14.
- VIERCK, H. (1970): Cortina Tripodis. Ein Beispiel spätantiker Traditionen der insularen Mission. — Praehist. Zschr., 45: 236–240.
- WEISER-AALL (L.) (1932/1933): „Kobold“. — Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, V: 29–47.

### Tafelerklärungen

#### Tafel 1

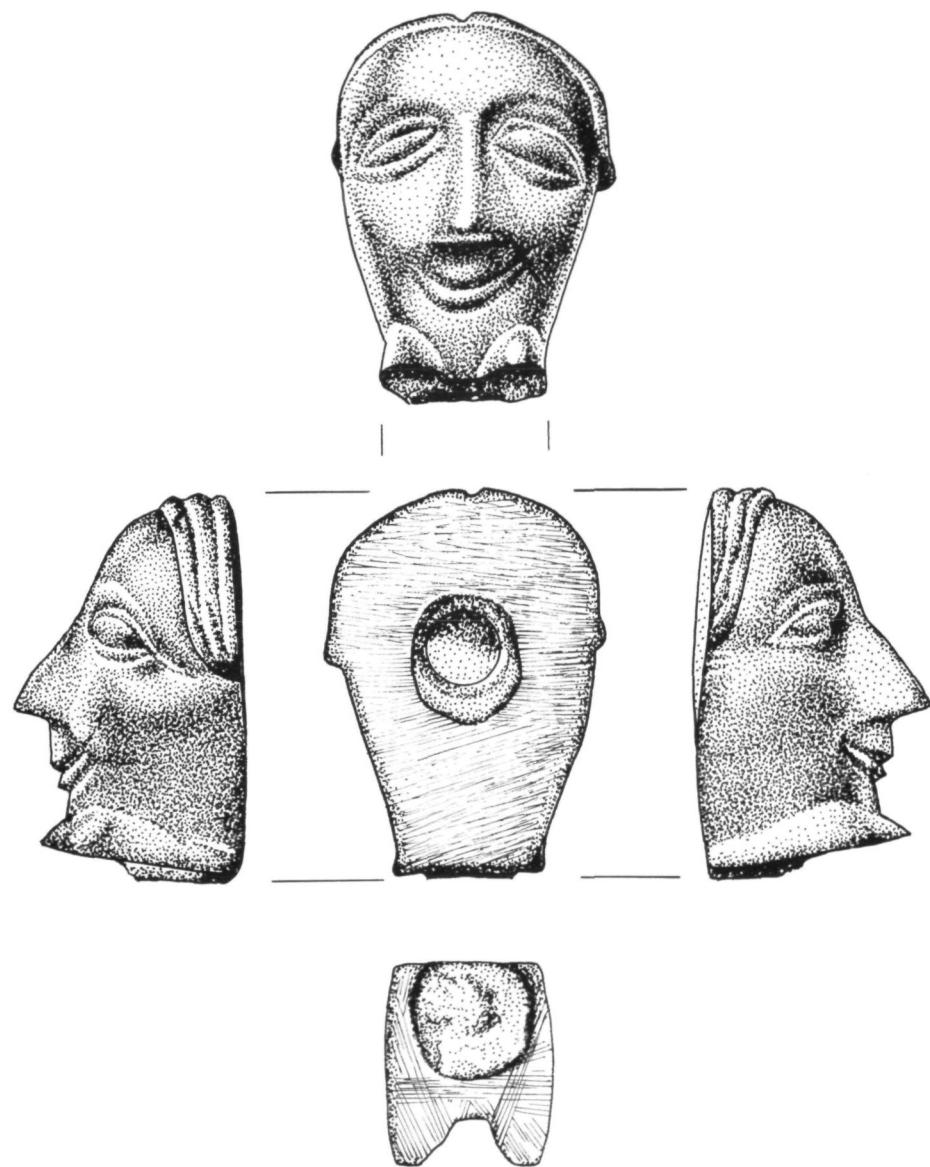
Bronzeköpfchen aus Enns. Aufnahme: U. F. SITZENFREY, Kunsthist. Museum Wien.  
Frontalansicht etwa 2 : 1, sonst Maßstab 2 : 1.

#### Tafel 2

Bronzeköpfchen aus Enns. Zeichnung: Dipl.-Graphiker W. STRASIL. Maßstab 2 : 1.







# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [85A](#)

Autor(en)/Author(s): Nebelhy Stefan

Artikel/Article: [Ein Bronzeköpfchen aus Enns \(Oberösterreich\) 53-58](#)